

Viele Gedanken von Heinrich Böll sind weiterhin aktuell

VS-Villingen. Ein Abend mit Texten von Heinrich Böll im Theater am Turm – da werden Denkgewohnheiten hinterfragt, nachdenklich und schwerblütig. Gewiss, die Nachkriegszeit, in der Böll schrieb, ist lange vergangen – aber viele von seinen Gedanken sind noch immer aktuell.

Da ist das deutsche Wunder – wie ist es nur möglich, dass das bloße hin- und herbewegen von geliehenem Geld einen Habenichtss reich machen kann? Bekannt ist die Anekdote von dem in der Sonne dösenden Fischer, dem der Tourist die Wonnen des Reichtums ausmalt – der Fischer genießt sie bereits jetzt, er kann auf unnötige Anstrengungen verzichten. Und was soll die Betriebsamkeit in Herrn Wunsiedels Fabrik, bei der nichts herauskommt außer dem Herzinfarkt des Besitzers? Auch ein berufsmäßiger Lacher ist im Grund ein bemitleidenswerter Mensch, tief traurig, weil er sich mit seiner aufgesetzten Fröhlichkeit übernommen hat und nicht mehr wirklich von Herzen lachen kann.

Günter Barton, im schwarzen Anzug vor schwarzer Bühne, liest die Texte in eindringlicher Art, unterstreicht sie sparsam mit seinen Händen. Und Lars Stoermer, Bass-Saxophon und Bassklarinette, füllt die Zwischenräume mit dunklen, oft schmerzhaften Tönen, freie Bearbeitungen von Melodien Händels, Dittersdorfs und Beethovens, verfremdet zu Jazz und Rock, untermalt und mehrstimmig durch eingespielte rhythmische Begleitung, Musik von nachdenklicher Stimmung.

Ermöglicht wurde die Veranstaltung durch Unterstützung der Heinrich-Böll-Stiftung – sie stand unter dem Motto: "Einmischung erwünscht – nur wer sich einmischt, wird der Realität gerecht". Verstärkt wurde dieses Motto durch einen Auszug aus Bölls ungehaltener Rede vor dem Bundestag 1985. Dort sagte Böll: "Jeder Abgeordnete sollte wiederholt das Grundgesetz lesen. Da steht ›die Würde des Menschen ist unantastbar‹. Nicht nur die von Deutschen – auch die von Asylanten aus allen Ländern, denn alle sind Menschen, sogar die Terroristen."

Ein Lichtblick ist ein Kellner, der einem psychisch vernachlässigten Jungen auf eigenwillige Weise eine schöne Weihnacht bereitet, wobei er den Verlust seiner Stelle in Kauf nimmt.

Günter Barton und Lars Stoermer erinnern an Krieg und Nachkriegszeit. Sie bringen Texte über schwere Verwundung und Tod, über die Suche nach Menschen, denen man einst flüchtig begegnete, über eine klappernde Dachrinne, die Erinnerungen wachruft. Und sie singen und spielen das Lied "Wir kommen von weit her, gehen weit zurück in der Zeit". Wer so denkt, wird auch seine Gegenwart anders sehen.